

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 38 (1958-1959)
Heft: 10

Artikel: Englands wirtschaftlicher Niedergang
Autor: Rydenfelt, Sven
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ENGLANDS WIRTSCHAFTLICHER NIEDERGANG

VON SVEN RYDENFELT

England ist im wirtschaftlichen Bereich zuerst von den Vereinigten Staaten und dann von der Sowjetunion überflügelt worden. Aber damit hatte es nicht sein Bewenden. Seit etwa zwei Jahren ist es auf einem Gebiet nach dem anderen auch von dem aufstrebenden Deutschland überflügelt worden.

Im 18. und 19. Jahrhundert entfaltete das britische Weltreich seine Größe und Macht und erreichte ungefähr im Jahr 1900 seinen Höhepunkt mit über 60 verschiedenen Kolonien und abhängigen Territorien. Ein Viertel der Erdoberfläche befand sich unter britischer Herrschaft.

Als Königin Victoria 1901 starb, sank auch das viktorianische Zeitalter, die Periode der größten Prosperität Großbritanniens, dahin. Im gleichen Jahr erhielt Australien seine Unabhängigkeit, und bevor noch der erste Weltkrieg 1914 ausgebrochen war, waren Neuseeland und Südafrika diesem Beispiel gefolgt.

In der Zwischenkriegszeit gingen der irische Freistaat und Ägypten verloren, und seit dem zweiten Weltkrieg haben Indien, Pakistan, Ceylon, Burma, Israel, Jordanien, der Sudan, die Goldküste (Ghana) und Malaya das Schiff verlassen. Malta, Cypern, Singapur und die Karibischen Inseln verhandeln (oder kämpfen) heute um ihre Unabhängigkeit.

In den letzten 20 Jahren ist der Zerfall des Weltreichs mit raschen Schritten vor sich gegangen. 1939 zählte man in den abhängigen Gebieten eine Bevölkerung von 563 Millionen; heute beträgt sie noch 75 Millionen und im nächsten Jahr wird sie wahrscheinlich bis auf etwa 30 Millionen zurückgehen. Das britische Weltreich gehört offensichtlich bereits der Vergangenheit an.

Allgemein wird angenommen, der ehemalige Reichtum des englischen Volkes habe weitgehend auf der Ausbeutung der Kolonialvölker beruht. Das ist ein Irrtum. Die fremden Territorien waren Symbole von Macht und Glanz und hatten Bedeutung als militärische Stützpunkte; wirtschaftlich dagegen stellten sie eher eine Last als ein Aktivum dar.

Die Blüte Englands war das Ergebnis des Unternehmergeistes und der Initiative des englischen Volkes in Industrie und Außenhandel. Es war England, das vor 200 Jahren die industrielle Umwälzung einleitete, durch welche die Arbeitsmethoden und das Leben der Völker des Westens so grundlegend verändert wurden. Diese Pionierleistung machte England zum reichsten Land seiner Zeit. Noch in der Mitte des letzten Jahrhunderts war das englische Volksvermögen nach Schätzungen dreimal so groß wie dasjenige der Vereinigten Staaten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dagegen sah sich England im wirtschaftlichen Wettbewerb durch seine ehemalige Kolonie, Ame-

rika, überflügelt, und schon 1900 war die Vermögenslage umgekehrt. In der Industrieproduktion waren nun die Vereinigten Staaten fast auf allen Sektoren in der Führung.

Doch konnte England nicht einmal seinen zweiten Platz behaupten. In den dreißiger Jahren wurde es auf dem Gebiet gewisser Schlüsselprodukte, beispielsweise Kohle und Stahl, auch von der Sowjetunion überholt, und seither hat sich der Abstand zwischen diesen beiden Ländern ständig vergrößert. England fiel auf den dritten Platz zurück, konnte sich jedoch etwas damit trösten, daß die Sowjetunion eine viermal größere Bevölkerung und eine breitere Rohmaterialgrundlage besaß.

Doch sollte die Zukunft noch weitere Prüfungen bringen. In den letzten Jahren ist ein weiterer Konkurrent auf den Plan getreten; ein Konkurrent, von dem noch vor zehn Jahren kein Mensch auch nur geträumt hätte, daß er eine solche Stellung erlangen würde: Westdeutschland. Heute hat dieses Land England in manchen Schlüsselindustrien überholt; und hier ist es für die Engländer schwerer, sich zu trösten. Die Zerstörung und Desorganisation nach dem Krieg waren in Westdeutschland wesentlich größer als in England, und heute haben beide Länder die gleiche Einwohnerzahl — 51 Millionen.

Stahlproduktion. Die geschilderte Entwicklung begann 1955, als Deutschland England in der Produktion des wichtigsten Rohmaterials — Stahl — überflügelte. Die Entwicklung seit 1950 zeigt folgendes Bild (in Millionen Tonnen¹):

	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957
England	16,6	15,9	16,9	17,9	18,8	20,1	20,7	21,7
Westdeutschland	12,1	13,5	15,8	15,4	17,4	21,3	23,2	24,5

Automobilproduktion. Wenn Stahl das wichtigste Rohmaterial der Industrie darstellt, so ist das Automobil heute das wichtigste Erzeugnis der Prosperität. Von allem Anfang an waren die Vereinigten Staaten in der Automobilproduktion führend, während England an zweiter Stelle lag. Aber im Jahre 1956 wurde England von Westdeutschland überholt. Die Produktion von Privatwagen (in Tausenden) geht aus der nachstehenden Tabelle hervor:

	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957
England	523	476	448	595	769	898	1000	1150
Westdeutschland	216	267	301	369	518	705	1073	1220

Automobilexport. Westdeutschland hat England nicht nur in der Produktion, sondern auch in der Ausfuhr von Automobilen überflügelt. Es exportierte im Jahre 1956 485 000 Privatwagen, England 414 000. Im Jahre 1957 waren die entsprechenden Zahlen 585 000 und 550 000. Da

¹ Englische «long ton» = 1016 kg (vgl. USA «short ton» = 907 kg).

die Vereinigten Staaten im Automobilexport nur den dritten Platz einnehmen, ist Westdeutschland heute der führende Automobilexporteur der Welt.

Außenhandel. England, das während Jahrhunderten unbestritten die führende Nation hinsichtlich Außenhandel und Seeschifffahrt war, hatte 1945 die Führung in diesem Gebiet den Vereinigten Staaten zu überlassen. Doch, damit nicht genug, wurde es in der zweiten Hälfte des Jahres 1957 im Handel mit Industrieprodukten auch von Westdeutschland überflügelt. Der prozentuale Anteil dieser Länder am Welthandel mit solchen Gütern hat sich in den vergangenen Jahren folgendermaßen entwickelt:

	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957
England	22	21	21	21	20	20	19	18
Westdeutschland	8	10	11	13	15	16	16	18

Arbeitslosigkeit. Mindestens 10 Millionen von Westdeutschlands 51 Millionen Seelen sind Flüchtlinge. Dieser gewaltige Zustrom hat im Verein mit dem Wirtschaftschaos in den ersten Nachkriegsjahren zu ausgedehnter Arbeitslosigkeit geführt. Die rasche Expansion der Industrie machte es jedoch möglich, immer mehr Arbeitslose aufzunehmen, und in den letzten Jahren stellte sich in gewissen Industriezweigen ein Mangel an Arbeitskräften ein. Während sich die Arbeitslosigkeit in Westdeutschland nach und nach verringerte, hat sie in England im Gegenteil zugenommen. Nach den Statistiken der UNO gelten bei der Entwicklung in der Arbeitslosigkeit folgende Zahlen (in Tausenden):

	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958		
									April	Mai	Juni
England	341	281	463	380	318	265	287	347	495	498	473
Westdeutschland	1580	1432	1379	1259	1221	918	761	662	590	468	401

Auch wenn die Ziffern der Arbeitslosigkeit verschiedener Länder selten direkt vergleichbar sind, zeigen diese Angaben doch, daß der Stand der Arbeitslosigkeit in Westdeutschland seit dem Frühjahr 1958 ungefähr dem englischen entspricht. Hier handelt es sich unbedingt um eine bemerkenswerte Entwicklung.

Kommentar: Weshalb ist England in seiner Entwicklung in dieser Weise zurückgeblieben? Diese Frage drängt sich bei der Betrachtung des hier vorgelegten Vergleichsmaterials auf. Die Lage ist allzu vielgestaltig, um auf einen einfachen Nenner gebracht zu werden. Auch psychologische Faktoren haben hier mitgespielt. Es ist für denjenigen, der einmal die Führerstellung einnahm und dann entthront wurde, schwerer, seine Begeisterung und seinen Kampfgeist zu bewahren als für denjenigen, der im Aufstieg begriffen ist und vom bereits sich abzeichnenden Erfolg angeregt wird. Aber auch eine Niederlage kann sich zum Ansporn wenden, und Westdeutschland hat nach zwei verlorenen Weltkriegen anscheinend gelernt, daß der Frieden Siege kennt, die nicht weniger groß-

artig sind als diejenigen des Krieges, und ist nun offensichtlich damit beschäftigt, die Welt auf friedlichem Wege zu erobern.

Aber auch die wirtschaftspolitische Einstellung muß in der Entwicklung eine bedeutsame Rolle gespielt haben. Hier ist der Unterschied zwischen England und Westdeutschland augenfällig. Nach dem Krieg bestanden in England politische Tendenzen in der Richtung zur gelenkten Wirtschaft und Sozialisierung. Den Ausschlag gab die Labour-Regierung von 1945 bis 1951 mit der Nationalisierung der wichtigen Kohlen- und Stahlindustrie und mit ihrem gewaltigen Wohlfahrtsprogramm. Die sie ablösende konservative Regierung hat nicht vermocht, den Gang der Dinge erheblich zu verändern. Mit einer streng durchgeführten Politik der Begrenzung hat sie in den letzten Jahren versucht, die Voraussetzungen für eine «Expansion ohne Inflation» zu schaffen. Unglücklicherweise scheint das Ergebnis eine «Inflation ohne Expansion» gewesen zu sein.

In Deutschland hat die Wirtschaftspolitik ganz andere Wege beschritten. Der dynamische Wirtschaftsminister Professor Erhard hat das Dickicht der staatlichen Vorschriften planmäßig und mit Energie gelichtet und versucht, die Voraussetzungen für eine freie Wirtschaft zu schaffen. Als das deutsche Wirtschaftsleben sich erholt hatte und die dringendsten Wiederaufbauarbeiten vollzogen waren, wurden wiederholt ganz erhebliche Kürzungen der Steuerlast durchgeführt. Nichts hat in den letzten Jahren so viel zur Wiederherstellung des Ansehens der liberalen Wirtschaftsauffassung beigetragen wie das «deutsche Wirtschaftswunder».

Ein kennzeichnender Unterschied liegt in der Einstellung zum Wettbewerb. Während die Engländer lange versucht haben, die scharfe Konkurrenz auf den Weltmärkten durch Errichtung von Schutzwällen um England und seine Kolonien in Form von Vorzugstarifen auszuschalten, hat Erhard die Deutschen erbarmungslos in den kalten — aber gesunden — Wind des internationalen Wettbewerbs hinausgeschickt.

Erhard schätzt den Ausdruck «deutsches Wirtschaftswunder» nicht besonders. Nach seiner Meinung ist das Erreichte ein vollkommen natürliches Ergebnis der eingeschlagenen Politik. Wir wollen diese Betrachtungen mit einem Zitat aus seinem Buch «Wohlstand für Alle» (Düsseldorf 1957) abschließen:

«Das, was sich in Deutschland in den letzten neun Jahren vollzogen hat, war alles *andere* als ein *Wunder*. Es war nur die Konsequenz der ehrlichen Anstrengung eines ganzen Volkes, das nach freiheitlichen Prinzipien die Möglichkeit eingeräumt erhalten hat, menschliche Initiative, menschliche Energien wieder anwenden zu dürfen. Wenn darum dieses deutsche Beispiel über das eigene Land hinaus einen Sinn haben soll, dann kann es nur der sein, aller Welt den Segen der menschlichen Freiheit und der ökonomischen Freizügigkeit deutlich zu machen» (S. 163).

Im Rahmen des kurzen Aufsatzes konnten nicht sämtliche Aspekte des Themas behandelt werden. Es mag darauf hingewiesen werden, daß auch andere als die angeführten Faktoren die geschilderte Entwicklung beeinflussten, so etwa die schweren Lasten Großbritanniens für seine Streitkräfte und seine Außenpositionen, die exorbitante englische Erbschaftssteuer, dann auch die größere Arbeitsleistung der Deutschen. Man wird auch nicht außer acht lassen dürfen, daß England in etlichen Dingen Deutschland voraus ist, so in der militärischen Atomwissenschaft und -praxis und im Bau von Atomkraftwerken. Das britische Weltreich hat sich auch noch keineswegs ganz aufgelöst. Noch bestehen die Ottawa-Zollpräferenzen; London ist immer noch der größte Kapitalgeber für die Entwicklung der Dominien und das Finanz- und Versicherungszentrum. Schließlich sind auch die gefühlsmäßigen Bindungen der «Völkerfamilie» nicht gering zu schätzen.

MAX FRISCHS «HOMO FABER»

VON GERHARD KAISER

Die Architektur ruht auf einem Fundament handwerklicher Tüchtigkeit und Besonnenheit und erfüllt sich als Kunst in der Bejahung ihrer sozialen Funktion. In diesem Sinne bleibt Max Frisch Architekt auch auf dem Feld der Literatur. Sein dichterisches Werk ist Zeugnis eines hellen künstlerischen Bewußtseins, das weder ein moralisches und zeitkritisches Engagement noch die artistisch saubere Handhabung bewährter literarischer Formelemente scheut.

«Homo faber, ein Bericht» zeigt diese Züge von Frischs Künstlertum mit großer Deutlichkeit. Schon durch seinen Titel bekennt sich das Werk als Beitrag zur Diskussion um das Menschenbild der Gegenwart. Wer nach dieser Ankündigung jedoch einen mit philosophischen Exkursen durchsetzten, essayistisch ausgeweiteten Roman in der Art Thomas Manns, Musils oder Brochs erwartet, geht fehl. Im Vergleich mit der Exklusivität und der sublimen formalen Kombinatorik dieser älteren Generation wirken Frischs künstlerische Mittel auf den ersten Blick selbstverständlich und einfach. Epik ist noch ganz unmittelbar als Handlung, und zwar spannende, stofflichen Reizen nicht abholde Handlung verstanden, die straff auf einen Helden ausgerichtet ist.

Mittelpunktfigur des Werkes ist Walter Faber, ein Schweizer Ingenieur im Dienste der UNESCO, der durch eine merkwürdige Verkettung von Ereignissen — eine Flugzeugnotlandung in der mexikanischen